

Ich entscheide, also bin ich. Diese Selbstbestimmung des Willens begreift der Mensch als seine Freiheit und nennt es gern Autonomie. Diese ist nicht zu verwechseln mit der Autokratie. Die Selbstversorgung hat der Mensch - vermeintlich aus Vernunft - längst aufgegeben. Anders die Autonomie. Die beansprucht der Mensch in dem Maße, wie er sich selbst zum Vorbild erhebt und sein Menschenbild in Worte wie Freiheit und Autonomie kleidet, als Ausdruck seiner Würde.

Autonomie ist Mittel und Zweck, sie ist die höchste Form der Freiheit, die mit ihr selbst erst zu erreichen ist. Die Freiheit des Menschen zeigt sich in seinem Willen, der frei ist von äußeren und inneren Zwängen, von politischer Gewalt und von persönlichen Trieben und Neigungen. In der Freiheit ist die Möglichkeit, immer auch anders handeln zu können. Doch ohne zureichenden Grund bleibt der freie Wille willkürlich. Ist der freie Wille durch Vernunft selbst gesetzt, realisiert sich in diesem moralischen Sollen die Autonomie. „Autonomie des Willens ist die Beschaffenheit des Willens, dadurch er ihm selbst ein Gesetz ist.“ Die „Kausalität der Vernunft“ bedarf nach Kant keines Beweises, sie ist eine „Vereinbarungsbehauptung“.

Wie kann der Mensch in seinen Kausalitäten autonom sein? In seiner Erscheinung ist der Mensch phänomenal kausal bestimmt. In der Anerkennung seiner materiellen Kausalitäten kommt der Mensch zur Freiheit und Autonomie. In der „Kausalität der Freiheit“ setzt der Wille selbst den Anfang einer Ereigniskette. In der „Kausalität der Autonomie“ folgt der freie Wille dem Gesetz, das er sich selbst gegeben hat. Das Sittengesetz als Kausalgesetz des freien Willens ist als selbstgegeben mit der Unabhängigkeit des Willens vereinbar. So die Idee! Doch wie kann die Idee der Autonomie praktisch werden?

Im Faust zeigt sich das menschliche Wesen im Spannungsverhältnis von Selbstbestimmung und Getriebenheit. Faust reflektiert, wägt ab und handelt selbstbestimmt. Er entscheidet sich aktiv für den Pakt mit Mephistopheles. Was ihn treibt, ist seine innere Unzufriedenheit, sein rastloses, fast zwanghaft ewiges Suchen. Er handelt aus sich heraus, aber nicht aus souveräner Selbstbestimmung, sondern aus innerem Zwang, nicht aus moralischen Gesetzen, sondern aus Neigung und Begierde. Faust ist getrieben von einem blinden Willen (Schopenhauer). Existenzialistisch ist er frei, weil er entscheidet und die volle Verantwortung für die Folgen trägt. Selbstbestimmung ist nicht einfach gegeben. Faust ist frei genug, um zu wählen, aber nicht frei genug, um sich von seinen inneren Trieben zu lösen. Er handelt selbstbewusst im schwachen Sinne, aber nicht im starken Sinn. Er beherrscht die Gründe seines Handelns nicht wirklich.

Kann das Böse von Vernunft sein? Die Frage konfrontiert uns mit dem Autonomie-Problem als Widerspruch zwischen Freiheit und Autonomie. Die Entscheidung für das Böse kann frei sein und doch gegen die autonome Vernunft. Die Sarajewo-Safari. Während des Bosnienkrieges buchten Touristen ein Wochenende nach Sarajevo, um dort auf Menschen, vor allem auf Frauen und Kinder, zu schießen. Jeder getötete Mensch eine Trophäe. Eine freie Entscheidung, doch ist sie nicht autonom zu nennen. Über die Idee der Autonomie triumphiert die Heteronomie der menschlichen Tat. Der moderne Mensch ist nicht nur getrieben von Begierden und anderen Neigungen, er hat sein Selbstbestimmtsein von der universalen Vernunft entkoppelt und auf eine instrumentelle reduziert, auf ein rationales Denken, das keiner Moral verpflichtet ist.

Der Mensch will frei und autonom sein und hat diese Erde noch immer nicht aus Krieg, Hunger und Unrecht herausgeführt. Ist die Idee vom Menschen, der durch Autonomie zum moralischen Menschen wird, gescheitert? „Der Friede ist der Ernstfall.“ Mit dem Satz bekundet Gustav Heinemann seinen Willen zum Frieden, der, frei in der Entscheidung und autonom in seiner Vernunft, erst in der moralischen Pflicht des Einzelnen praktisch wird. Längst hat der Einzelne diese Pflicht zum Frieden vertraglich an das Gewaltmonopol des Staates abgegeben, das als imaginäre Institution allein den inneren Frieden zu verwalten hat. Scheitert die Autonomie an der Unfähigkeit des Menschen, die Autonomie in Zeit und Raum zu denken und im Sozialen zu leben?

Autonomie ist nicht Selbstsein, sondern Selbstwerden. Der Mensch wird nicht frei und autonom geboren. Um seiner Autonomie willen muss der Mensch lernen, sich selbstbestimmt über seine Neigungen zu erheben und seine Motive unter allgemeiner Vernunft zu prüfen. Er muss sich befähigen, den universalen Maximen der Vernunft zu folgen und sein Tun zu reflektieren. So kann das spontane „Ich“, ein reflektiert handelndes „Mich“ entwickeln. Doch kann der Sprung von der Heteronomie zur Autonomie erst gelingen, wenn der Mensch seine Autonomie nicht nur denken kann, sondern der autonome Mensch im Handeln allgemeine soziale Anerkennung findet. Die Autonomie muss gekonnt und gewollt sein, im Menschen selbst und im Sozialen überhaupt.